

The Liquid Now – die Konzerte

Zeit verrinnt, Zeit bleibt stehen, Zeit rast, Zeit scheint unendlich, Zeit vergeht nicht – man könnte diese Aufzählung noch beliebig fortsetzen und ehe man sich versieht, ist die Zeit für diesen Text durchgemessen. Unter der neuen künstlerischen Leitung von Berno Odo Polzer kündigte sich bereits im Untertitel der *MaerzMusik – Festival für Zeitfragen* – einiges an. Nicht zu unrecht betonte er, dass wir Festivals brauchen, »die öffentliche Orte der Auseinandersetzung und der politischen Imagination sind«. Dieses ambitionierte Konzept spiegelt sich bereits im Festivalprogramm wieder, das mit der Verknüpfung von Vorträgen, Diskussionsrunden, Lesekreisen, Workshops, Künstlergesprächen, Konzertformaten und einer Georges-Aperghis-Hommage aufwartet. Allem voran stellen sich aber immer wieder Fragen nach der *Zeitkonstitution* und der *Zeitwahrnehmung* im künstlerischen Kontext. Für ein Musikfestival durchaus naheliegend, zeigt sich Musik doch erst im Verlauf von Zeit und strukturiert sie diese doch auf je eigene Weise.

Das Eröffnungskonzert oder besser der Eröffnungabend nahm bereits einige Grundaspekte musikalischer Zeitempfindung ins Visier. Mit dem *Liquid Room*-Konzept des IC-TUS Ensembles bot sich ein fast vierstündiger »Musikstream« auf vier Bühnen mit 21 Werken – ein Potpourri aus postminimalistischen, experimentellen, kammermusikalischen, solistischen, konzeptuellen, populären, elektronischen, humoristischen und audiovisuellen Musiken. Der durchaus reizvolle, ununterbrochene Musikstrom verwandelte sich jedoch zeitweilig durch das nomadisierende Publikum, das sich immer wieder neu vor einer der Bühnen formierte oder sich am liquiden Barangebot ergötzte, in eine undurchsichtige

Das Eröffnungskonzert *Liquid Room* im Haus der Berliner Festspiele öffnete die klassischen Grenzen der Konzertsituation in dreifacher Weise (Foto: Martin Hufner, © MaerzMusik/Berliner Festspiele)



Stromschnelle. *Liquid Room* hat ohne Zweifel einen unerwarteten Blick auf das Haus der Berliner Festspiele freigegeben, schade nur, dass das Flüchtige kaum etwas zum musikalischen Anecken bot. Als missglückt kann man wohl den Versuch bezeichnen, unter dem Titel *Time stands still* kammermusikalische alte Musik mit zeitgenössischen Nachkompositionen vorbarocker Genres zu vermengen, zumal die klangliche Wärme und Intimität eines Trios aus Sopran, Viola da Gamba und Laute einen solchen Konzertsaal nicht ohne Weiteres füllen kann. Der Beginn von Zeena Parkins raumgreifender Arbeit *J'ai plus de souvenir que* (2014) vermochte dies schon eher und eröffnete ein klanglich dynamisches, assoziatives Kaleidoskop, dessen Intensität aber schnell verebbte.

Einen musikalischen Höhepunkt boten dagegen vier Musiker des Ensemble KNM Berlin mit Georg Friedrich Haas' Streichquartett Nr. 3 *In iij. Noct* (2001). Nicht allein aufgrund des Musizierens in der Dunkelheit erzeugte dieses Spannung. Die räumliche Aufteilung der Musiker, jeweils in den vier Ecken des Saals, bot faszinierende Hörperspektiven, die den Hörer in die musikalischen Interaktionen, das Verschieben von Motiven, das Schichten von Klängen, eintauchen ließen. – Raum bot die *MaerzMusik* 2015 mit einer Hommage dem französischen Komponisten Georges Aperghis. In Konzerten, Filmen und Gesprächen bewies der Komponist wieder einmal, dass er neben viel Humor und einem politischen Interesse auch ein ausgeprägtes Gespür für Klang und Dramaturgie hat. Eindrucksvoll machten Werke aus dem Atelier *Théâtre et Musique* (1978-2014) klar, dass sich Georges Aperghis zielsicher zwischen musiktheatralischen Miniaturen wie *Le Corps à Corps* (1979) oder *Complainte* (1982) (politisch motiviertes Instrumentaltheater à la Kagel) und strukturiert spannungsreichen Solo-Stücken wie *Parlando* (2009/10) bewegt. Über ein höchst differenziertes Klangspektrum spürte er in *Situations für 23 Solisten* (2013) den »inneren Beziehungen« des *Klangforum Wien* nach. Ein Werk, das sich zwischen solistischen Etüden und Concerto grosso entspinnt, fragile Motive und massive Klangschichtungen ineinander verwickelt und nicht zuletzt 23 instrumentale Charaktere oder vielmehr Musikerpersönlichkeiten porträtiert, um sich zum Ende hin in einem sich gegenseitig durchdringenden Tutti zu verlieren.

Verloren wirkte leider das *JACK Quartet* in Chaya Czernowins *HIDDEN* (2014), da es fast teilnahmslos gegenüber den zuvor aufgenommenen und elektronisch bearbeiteten Klängen im Blau der Bühne erstarrte. Zuvor ließ Chelsea Leventhals Klanginstallation *An immense*

world still heard it (2015) ein melodios, schillerndes Klangfeld durch den Raum wandern, das allerdings als Untermalung für den Einlass völlig unterging. – Besondere Erwartungen verbanden sich mit der Festival-Ankündigung zweier Teile der Musiktheatertrilogie *Ökonomie des Handelns* von Daniel Kötter und Hannes Seidl. Filmisch präsentierte sich mit *KREDIT* (2013; Teil I) eine mittels wackliger Handkamera »dokumentierte Inszenierung« scheinbar reflektierter Banker. Begleitet wurde dieses kleine Fernsehspiel durch zwei wunderbare Sprecher, einen Geräuschemacher und zwei Musiker, die ohne den Film ein tolles Hörstück ergeben hätten. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei *RECHT* (2015; Teil II), die Inszenierung des Versuchs von Intellektuellen, mit ihren Kindern zeltend auf einer Insel im Rhein, eine globale Rechtsprechung zu erfinden – was scheitert. Zwar überraschten einige Interaktionen zwischen Film und Bühne, jedoch verlor sich darüber hinaus die musikalische Ebene in einem undurchsichtigen Klanggewölk.

The Long Now stellte – ähnlich der Eröffnungsveranstaltung – wieder gezielt Fragen nach unserem Zeitempfinden. Über fast dreißig Stunden konnte man in die Atmosphäre des »kuratierten Jetzt« eintauchen. Zu Beginn arbeitete sich das *Minguet Quartett* fünf Stunden engagiert durch Morton Feldmans String Quartet No. 2. Ein spannendes und klanglich differenziertes Werk, das sich aufgrund der überwiegend im Pianissimo gespielten Teile, kaum gegen das Grundrauschen der haus-eigenen Heizkörper durchsetzen konnte – vielleicht aber auch ein Versuch der Kuratoren, Feldman mit John Cages *4'33''*, gedehnt auf fünf Stunden, zu synchronisieren. Was das Kraftwerk als Ort aktueller Musik auszufüllen vermochte, waren da schon eher die beeindruckenden, teils brachialen Klangmassen des achtstündige Phil Niblock-Features. Den Auftakt machte Thomas Ankersmit mit der Uraufführung von *Surge*, eine Arbeit am analogen Serge Synthesizer, die sich zwischen ständig variierenden Klangschichten und rhythmisch kontrastierenden Phasen laut und spannungsreich entwickelte. Die nächste Niblocksche Lawine brach direkt im Anschluss mit dem von *Zinc and Copper Works* gespielten *Baobao Zink* (2011/14) über den Hörer herein. Dieses ebenso wie viele andere Stücke des Konzerts schuf ein erratisches Dröhnen, das ähnlich der Erdkruste in unterschiedlichen Materialschichten Risse, Unebenheiten, Spannungen und Hohlräume aufspringen ließ. Niblocks Musik hatte zumindest die Kraft, um die Kathedrale des Kraftwerkes zu durchfluten, ließ damit aber auch kaum Platz für parallel laufende Installationen wie Leif Ingess *9 Beet Stretch*



Das JACK Quartett im Heimathafen Neukölln mit Chaya Czernowins *Hidden* aus dem Jahr 2014. (Foto: Kai Bienert, © MaerzMusik/Berliner Festspiele)

oder Burkhard von Harders *Narbe Deutschland*. Abschließend führten Vertreter des »alten« Minimal Techno wie Thomas Köner, Eric Holm und Mika Vainio mit elektronischen Ambient-Landschaften aus Drones, Noise und bearbeiteten Field Recordings über acht Stunden den Hörer hinüber in die nächste Nacht und das sich fortspinnende *Long Now*. Ein Konzept, das in der Tat die Zeitwahrnehmung in musikalischen Kontexten hinterfragen hätte können, durch musikalisch dramaturgische Unauffälligkeit jedoch eher eine dahin mäandernde als Fragen provozierende »Atmosphäre« schuf.

»Von der Zeitlichkeit der Kunst viel zu lernen« war einer der vielversprechenden Leitsprüche Berno Odo Polzers, eine durchaus reizvolle Ankündigung, schade nur, dass es all zu wenig Kunst – in diesem Falle gute Musik – zu erleben gab. Eine *MaerzMusik* mit vielen Fragen, mit vielen Ideen und Angeboten, es bleibt zu hoffen, dass sich diese Potenziale in den nächsten Jahren entfalten. Fabian Czolbe

Thinking Together – Konferenz und Diskurs

Der Titel des neuen Konferenz- und Workshop-Formats der *MaerzMusik* war zugleich Fluch und Segen. Schon zu Beginn des *Thinking Together* offenbarte die dreitägige Vortragsreihe, welche höchst unterschiedlichen Herangehensweisen an das gleichwertig vielfältige und komplexe Thema der Zeitlichkeit und ihrer Politik möglich sind. Die Auswahl von Vortragenden aus aller Welt versprach eine intensive Auseinandersetzung mit dem Untertitel der diesjährigen *MaerzMusik: Festival für Zeitfragen*. Der mexikanische Aktivist und Soziologe Rolando Vázquez brach mit seinem Vortrag *Decolonizing Time* bereits die Perspektive des europäischen Denkens auf, als er in Erinnerung rief, dass die allgemeingültige 45